© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Figuren-Erklärung.

Fig. 1. 2. 3. Schematische Darstellung der Vertheilung des Wassers und der Luft in den Tracheïden.

Fig. 4. Apparat zur Compression der Tracheidenluft. Das zu untersuchende Holz befindet sich schwimmend in Wasser im stählernen, kapselartigen Theil des Apparates. Bei b mündet die Druck ausübende Quecksilbersäule. Durch Oeffnen des Hahnes c wird das unter Einwirkung des Quecksilberdruckes in das Holz gedrungene Wasservolumen gemessen. Hahn a führt zu einem Wasserreservoir.

Fig. 5. aa. Zwei luftdicht aneinander schliessende Glasglocken. In dem Tubus der einen befindet sich eine zur Längsaxe der Glasglocken rechtwinklig gebogene, in 0,02 ccm. gethellte Bürette. — bb ist eine grosse, starkwandige, tubulirte Glasglocke, deren nach oben gewandte Oeffnung durch eine mattgeschliffene Glasglocke verschlossen wird. Vom Tubus der Glocke führt ein Glasrohr zu einem Wasserreservoir; das aus dem Behälter g herabfliessende Quecksilber presst das in f befindliche Wasser in die Glocke bb.

Fig. 6. Evacuierung eines Bohrloches vermittelst der Quecksilberluftpumpe. Die Evacuirung erfolgt durch Senkung des Behälters d und Verbindung der in e befindlichen Torricellischen Leere mit dem Innern des Bohrloches. mm ist ein als Manometer dienendes Gefässbarometer. t ist ein Dreiweghahn.

Fig. 7. 8. Ein durch Trichter resp. abgeschliffenes Standgefäss verschlossenes Rohrloch.

Fig. 9. Schematische Darstellung der Vertheilung des Wassers und der Luft in den Tracheiden. Die Bildung continuirlicher Fäden in der Faserrichtung kann leichter erfolgen als in einer Richtung senkrecht dazu.

Fig. 10. Bohrloch mit Manometerröhrchen, zur Nachfüllung eingerichtet. Das Innere des mit Trichter verschlossenen Bohrloches communicirt mit dem vertikal oder horizontal zu stellenden graduirten Röhrchen rr. Die Nachfüllung desselben geschieht vermittelst des Dreiweghahnes d aus der grossen Bürette b.

Fig. 11. Apparat zur Beobachtung von Saugung und Blutung. Er besteht im wesentlichen aus einem sich gabelnden Manometerröhrchen; jeder Schenkel der Gabelung enthält ein durch einen Quecksilbertropfen hergestelltes, im entgegengesetzten Sinne funktionirendes Klappenventil. Die durch jedes der Ventile eventuell hindurchgeflossene Wassermenge kann nachträglich ihrem Volumen nach bestimmt werden. r ist ein Reservoir, welches das im Trichter n befindliche Wasserniveau in constanter Höhe erhält. Bei b communicirt der Apparat mit einem Bohrloche.

Protogynisch oder narbenvorreif?

Von

Prof. Dr. O. Kirchner

in Hohenheim.

Der im vorliegenden Bande des Botan. Centralbl. p. 10 ff. enthaltene Vorschlag von Dr. E. Nickel, die Ausdrücke Protogynie und Protandrie durch „Narbenvorreife“ und „Narbennachreife“ zu ersetzen, gibt mir Veranlassung, im Anschluss an einen Einzelfall meine Bedenken gegen eine zu weit gehende Verdeutschung von wissenschaftlichen Kunstausdrücken geltend zu machen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Den Wörtern prot(er)andrisch und prot(er)ogynisch ist schon mehrmals der zweifelhafte Vorzug zu Theil geworden, in's Deutsche übertragen und damit für unsere Sprache zum Absterben verurtheilt zu werden; dass gerade bei diesen und einigen verwandten Bezeichnungen unter der unzähligen Menge von in die wissenschaftliche Botanik eingeführten griechischen Ausdrücken die Versuche zur Sprachreinigung ansetzen, ist wohl nur ein Beweis dafür, dass jene Begriffe neuerdings in den Vordergrund der Betrachtung getreten sind, und weiteren, namentlich Schüler-Kreisen zugänglich gemacht werden müssen. Der oben erwähnte, gewiss gut gemeinte Uebersetzungs-Vorschlag wird aber hoffentlich eben so wenig durchdringen, wie die früheren, und zwar aus folgenden Gründen:

Bekanntlich ist die Thatsache der Dichogamie, wenn auch in einzelnen Fällen schon früher (Pontedera, Linné, Koelreuter) bemerkt, von Conrad Sprengel (1793) für die Wissenschaft festgestellt, und von ihm auch der entsprechende Kunstausdruck, sowie sein Gegensatz, Homogamie, gebildet worden; die beiden Formen der Dichogamie nennt derselbe Autor (Das entdeckte Geheimniss etc. p. 19) männlich-weibliche (androgyna) und weiblich-männliche (gynandra). Die beiden Fremdwörter müssen, als anderweitig bereits vergeben, fallen, den Sprengel'schen deutschen Bezeichnungen jedoch gebührt, obwohl für die Anwendung von Kunstausdrücken das Prioritätsrecht nicht ohne Weiteres in Geltung ist, aus Gründen der Pietät der Vorrang vor allen andern gleichbedeutenden deutschen. Indessen wurden sie später aufgegeben, weil sie unbequem und unbeholfen sind, und kamen, als man an ihre Stelle bezeichnende und passendere gesetzt hatte, um so eher ausser Gebrauch, als ja das Sprengel'sche Buch, bis es durch Darwin wieder zu Ehren gebracht wurde, ganz unbeachtet geblieben ist. Geändert wurden die von Sprengel gebildeten Ausdrücke zuerst von Hildebrand (Geschlechter-Vertheilung. 1867. p. 16), welcher dafür protandrisch und protogynisch setzte, und damit einen so glücklichen Griff that, dass die Botaniker der Folgezeit die von ihm vorgeschlagenen Bezeichnungen entweder schlechtweg annahmen, oder nur in geringfügiger Weise abänderten; letzteres geschah durch Delpino, der (Ulteriori osservazioni etc. I. 1868 und besonders II. 1875. p. 156 ff.) die Ausdrücke „fiori proterandri" und „proterogini" anwendet.*) Diese handlichen, zu Weiterbildungen brauchbaren griechischen Wörter sind jetzt in den internationalen Schatz wissenschaftlicher Terminologie übergegangen, und wenn man sie ändern oder verdrängen will, so müssen wichtige und überzeugende Gründe dafür vorliegen.

Bei uns in Deutschland wurde, wie Eingangs berührt, mehrfach das Verlangen bemerklich, anstatt der griechischen termini technici deutsche zu besitzen, obwohl die griechischen in einer deutschen Abhandlung veröffentlicht worden sind, und meines Wissens die

---

*) Schon an einer anderen Stelle (Flora von Stuttgart. 1888. p. 39) habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass die von Hildebrand eingeführten Bezeichnungen denen Delpino's vorzuziehen sind.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Italiener, Franzosen, Engländer und Nordamerikaner, die Dänen, Schweden, Norweger, Holländer und Vlämen, wahrscheinlich auch noch zahlreiche Andere, sich mit den griechischen Wörtern begnügten und ein Bedürfniss nach Uebersetzung in ihre Sprachen nicht empfanden. Aus den deutschthümelnden Bestrebungen entsprangen die Vorschläge: „vormännlich" bezw. „vorweiblich" (Behrens), „erstmännlich" etc. (Potonié) und „pollenvorreif" (oder narbennachreif) und „narbenvorreif" (Nickel); die beiden ersten Uebersetzungs-Versuche, der letzte eine ganz neue Bildung — alle mit einander unschön, unbeholfen und unhandlich, wie schon die Sprengel'schen.

An dem Ausdruck „Narbenvorreife" liesse sich überdies noch aussetzen, dass statt des neu gebildeten Wortes „vorreif" das bereits vorhandene „frühreif" Anspruch auf Verwendung gehabt hätte; die „Pollenvorreife" hält als vox hybrida der Kritik noch weniger Stand, da das Wort Pollen, für welches das deutsche „Blütenstaub" allgemein gebräuchlich ist, weit entfernt, ein Lehnwort zu sein, vielmehr unverkennbar den Stempel des Fremdwortes trägt.

Aber ist denn wirklich ein Bedürfniss vorhanden, derartige deutsche Uebersetzungen in die wissenschaftliche Benennungsweise einzuführen? Für die Fachmänner gewiss nicht, denn ihnen ist die Bedeutung der griechischen Wörter geläufig und ihre Anwendung, besonders der fremdsprachlichen Litteratur wegen, bequem. Also vielleicht für Schulen und Schüler? Ich bestreite das Bedürfniss selbst für diejenigen Schüler, welchen die griechische Sprache fremd ist; ja, ich möchte noch weiter gehen und sogar die Nützlichkeit neu gebildeter deutscher Kunstausdrücke vom pädagogischen Standpunkte aus bestreiten. Denn solche deutsche Ausdrücke setzen, nicht minder wie die griechischen, für das Verständniss eine sachliche Erklärung voraus, verlocken aber durch ihr deutsches Gewand den Schüler, der geneigt ist, aus der blossen Wortbedeutung auch das Wesen der Sache entnehmen zu wollen, zur Oberflächlichkeit. Das fremde Wort dagegen gemahnt ihn daran, dass zum Verständniss des Sachverhalts eine Erklärung erforderlich sei, und so gut er sich *Ranunculus bulbosus* merken muss, eben so gut, und sicher mit grösserem Nutzen, wird er sich neben dem Begriff auch das Wort „protogynisch" einprägen können. Dazu kommt, dass erfahrungsmässig selbst durch glückliche Verdeutschungen die griechischen Kunstausdrücke aus der Litteratur nicht völlig verdrängt werden, und so führt jede neue derartige Uebersetzung zum Gegentheil von dem, was beabsichtigt war, nämlich zu einer Bereicherung der Synonymie, für den Lernenden zu einer Mehrbelastung des Gedächtnisses.

Somit bleibt als Grund für die oben besprochenen und ähnlichen Uebersetzungs-Versuche nur das Streben übrig, deutsche Ausdrücke für die Deutschen auch in der Wissenschaft zu besitzen. Nun, so gewiss das Verlangen gerechtfertigt ist, unnöthige Fremdwörter in der deutschen Sprache zu vermeiden, und so gewiss nach dieser Richtung auch in der botanischen Litteratur nicht

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

selten gefehlt wird, eben so eindringlich ist auf der anderen Seite vor Uebereifer zu warnen, wenn wir nicht bei unseren Nachbarvölkern in den Verdacht nationaler Eitelkeit und Ueberhebung gerathen wollen.

Man behalte einerseits im Auge, dass das Deutsche, wie die meisten modernen Sprachen, für Neubildungen spröde und ungelenk ist, eine internationale wissenschaftliche Terminologie dagegen nicht nur eine Erleichterung der litterarischen Studien, sondern überhaupt einen Schritt zur Anbahnung des Verständnisses zwischen verschiedenen Nationen bedeutet — und man bedenke andererseits, wohin es führen müsste, wenn unsere Sprachreiniger freies Feld bekämen, um sich schliesslich auch an das „Mikroskop", die „Flora" und das „System" heranzumachen, und uns etwa mit einer Verdeutschung der „physiologischen Anatomie" zu beglücken! Seine Liebe zur deutschen Muttersprache und sein Verständniss für dieselbe kann man nach meinem Bedünken wohl besser durch Sorgfalt in Sprechweise und Schreibart bethätigen, als durch die Verfolgung nothwendiger oder nützlicher Fremdwörter.

Hohenheim, 19. Januar 1892.

Botanische Gärten und Institute.

Saharunpur Botanical Gardens. (Gardeners Chronicle. Serie III. Vol. XI. 1892. p. 76.)
The Cape Botanic Garden. (l. c.)
The public Gardens at Monte Carlo. (l. c. p. 77.)

Instrumente, Präparations- und Conservations-Methoden.

Smith, Theobald, Kleine bakteriologische Mittheilungen. (Centralblatt für Bakteriologie und Parasitenkunde. Bd. X. 1891. No. 6. p. 177—186.)

1. Eine Modification der Koch'schen Injectionsspritze. Verf. hat den Gummiballon durch eine kurze und ziemlich breite Stempelspritze ersetzt, an welche die Koch'sche Spritze angeschraubt wird. Da die äusseren Theile der Stempelspritze leicht durch die Hände inficirt werden können, so empfiehlt Verf., dieselbe öfters in 5%ige Carbolsäure zu legen.

2. Eine einfache Vorrichtung zum Filtriren kleiner Quantitäten Culturflüssigkeit. Eine Chamberlandbougie wird umgekehrt in ein grosses Reagensglas gesteckt, welches man am Rande mit etwas Watte versieht und damit zusammen trocken sterilisirt. Mit einer Pipette bringt man die Culturflüssigkeit in die Filterzelle, welche

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Botanisches Centralblatt

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: 49

Autor(en)/Author(s): Kirchner Oskar [Oscar] von

Artikel/Article: Protogynisch oder narbenvorreif? 168-171